

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 20

Artikel: Budapest
Autor: Koszella, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vor ihm stand, das er sonst Frauenzimmern gegenüber nicht gekannt hatte: ein brüderliches Gefühl inniger Zärtlichkeit. Ach, sie hatte es doch wohl nur gut gemeint!

Stumm grüßte er, sie aber sagte froh: „Ach du, Wolfgang?!“ und streckte ihm die Hand hin.

Wie früher schlenderte er neben ihr her; sie hatte unwillkürlich ihren Schritt verlangsamt. Sie wußte nicht recht, wie sie wieder mit ihm anfangen sollte, aber das glaubte sie zu fühlen: böse war er nicht mehr.

„Wir reisen morgen,“ sagte er.

„Nanu, wohin denn?“

Und er erzählte ihr's.

Mitten darin unterbrach sie ihn. „Bist du mir böse?“ fragte sie ganz leise.

Er schüttelte verneinend den Kopf, aber weiter ging er nicht darauf ein.

Alles, was sie ihm sagen wollte, daß sie nicht anders gekonnt hätte, daß Hans ihn ‚ausbalduwert‘, daß sie's doch seiner Mutter versprochen, und daß sie selber große Angst um ihn gehabt hätte, unterblieb. Es war nicht nötig. Es war, als sei das Vergangene nun tot für ihn, als hätte er es ganz vergessen.

Als er dem interessiert zuhörenden Mädchen von der Riviera, wohin er nun reisen würde, erzählte, beschlich es ihn leise doch wieder wie neue Lebensfreudigkeit. Ach, nur heraus hier, heraus! Wenn er erst dort war, würde alles besser

werden! Er machte sich noch kein richtiges Bild, wie es eigentlich dort sein würde; mit halbem Ohr, nur, nein, gar nicht hatte er zugehört, wenn die Mutter ihm vom Süden gesprochen hatte, es war ihm ja alles ganz gleichgültig gewesen. Nun empfand er es selber wie eine Wohltat, daß er wieder Teilnahme hatte. Er atmete tief auf.

„Schickst du mir auch 'ne schöne Ansichtskarte von da?“ bat sie.

„Natürlich, viele!“ Und dann legte er den Arm um ihre schmalen Schultern und zog sie an sich.

Und sie ließ sich ziehen.

Auf offener Straße, an deren Rändern die Büsche schon knospten und der Glieder im ersten Saft schwoll, standen sie und hielten sich umfaßt.

„Komm gesund wieder,“ schluchzte sie.

Und er küßte sie zart auf die Wange: „Frida, ich muß mich wirklich noch bei dir bedanken!“

Als Frida am andern Morgen ins Geschäft ging — die Uhr war halb acht — sagte sie zur Mutter: „Nu is er fort,“ und blieb nachdenklich den ganzen Tag. Lange Wochen hatte sie nicht mit Wolfgang gesprochen gehabt — da war es ihr auch ganz gleichgültig gewesen — aber seit gestern abend war ihr weh ums Herz. Sie dachte viel an ihn, sie konnte ihn gar nicht vergessen.

(Schluß folgt.)

Sieg.

Ein Lächeln übergoldet Leid und Schmerz,
Ein froher Vogel jubelt durch mein Herz.

Ich schreite sinnend durch den hohen Tag,
Vergesse, daß er traurig enden mag — —

Und aus der Nächte heiß erkämpftem Licht

Taucht klar und ewig Gottes Angesicht.

Ernst Walzli.

Budapest.

Von Dr. Leo Roszella.

Budapest nennt sich Klein-Paris, Königin der Donau, Bäderstadt oder die Weltstadt der Heilbäder, die Stadt mit dem schönsten Panorama, die Stadt der kulinarischen Genüsse. Diese Reihe schmückender Beiworte ließe sich noch beliebig vermehren. Nun ist es ja bekannt, daß in ihnen eine gute Portion lokalpatriotischer Übertreibung liegt, daß gerade hier, wo vor dem Kriege die Rivalität mit Wien besonders stark war und auch heut noch besteht, Aufbauschungen erklärlich und naheliegend sind. Immerhin liegt in jeder der geprägten Formulierungen ein gut Stück Wahrheit, und alle zusammen ergeben ein

ziemlich vollkommenes Bild der hauptsächlichsten Werte, die Budapest zu bieten hat.

Wenn Camille Flammarion den „himmlischen Genuß“ preist, den er auf dem Gipfel des Széchenyiheg erlebte, König Eduard VII. nichts Gemütlicheres kannte als den Pester Abend, wenn Mac Donald von der Margaretinsel in erster Linie gefesselt wurde und Admiral Troubridge die Donau bei Budapest grandioser fand als den viel besungenen Canale Grande in Venedig, wenn sich Gerhart Hauptmann vor allem vom Volkswäldchen angezogen fühlte, Sven Hedin, Roosevelt und die Duse



Nationaletheater.

vom wunderschönen Herbst in Budapest begeistert waren und Puccini gleichfalls nur überschwängliche Worte für die wenigen Tage, die er in Budapest verlebte, fand, so gibt auch eine solche Reihe persönlicher Deutungen ein ergänzendes Bild der Eigenheit der berühmten Donaustadt.

In der Tat genügen kaum einige wenige Tage, um auch nur einigermaßen das Spezifische der Budapester Atmosphäre zu erfassen, um auch nur eine Ahnung von ihrer Eigenart und Wertfülle mit nach Haus zu nehmen.

Man kann wohl mit den Rundfahrtenautos der „Tibus“ die wichtigsten Straßen und hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten in Pest und Buda kennen lernen. Damit ist aber gerade hier im Gegensatz zu so vielen anderen großen Städten herzlich wenig erreicht.

Denn das, was Budapest an Sehenswürdigkeiten zu bieten hat, ist wohl an Zahl sehr reich und optisch im rein städtebaulichen Sinne sogar verblüffend, alles ergibt einen unvergeßlichen Gesamteindruck, aber weder in der Gesamtheit noch in den Einzelheiten steckt ein überragender, künstlerischer Wert, um dessentwillen ein Besuch lohnen oder gar unbedingt nötig wäre. Deshalb finden wir auch in den erwähnten Schlagworten und Urteilen prominenter Besucher kaum einen Hinweis darauf.

Wir dürfen nicht vergessen, daß Budapest das ist, was man eine tragische Stadt nennen kann. Und sie blieb es

bis in unsere Tage. Denn Pest's neue Entwicklung datiert erst seit fünfzig Jahren. Beide Teile wurden häufig gründlich zerstört, am stärksten 1241 von den Tartaren, aber auch nach Abzug der Türken (1686) war nichts als ein großer Schutthaufen übriggeblieben. Wäre heut noch das alles da, was von der Keltenzeit angefangen über die 150 nach Christus errichtete römische Kolonie Aquincum (heut Altofen), wo 375 nach Christus Valentinianus II. zum Kaiser ausgerufen wurde, hier einst stand, oder auch nur das, was unter Bela IV. und Matthias Corvinus hier errichtet wurde, und Buda den Beinamen eines „Kleinods“ eintrug, dann wäre

Budapest heute sicher die überlaufenste aller Großstädte. So aber blieb streng genommen nur der 1748—1777 von Maria Theresia ziemlich bescheiden begonnene, allmählich vergrößerte und schließlich unter der Leitung Nicolaus Ybl's (1894—1905) prunkvoll beendete Bau der Residenz, wo heut die von der ganzen Nation eifrig gehüteten Kroninsignien in einer eigenen Panzerkammer streng bewacht werden. Dazu gehören die von Papst Sylvester II. 1001 geschenkte St. Stephanskron, deren untere Hälfte vom byzantinischen Kaiser Dufas VII. aus dem Jahre 1075 stammt, Szepter, Reichsapfel, Schwert und Krönungsmantel, der ursprünglich ein Messgewand war.

Aber um dieser 307 m langen und auf der Rückseite 12 Stockwerke hohen Burg willen würde, so schön sie als Gesamtanlage und in



Eugen Saboyens-Denkmal.

ihren einzelnen Teilen (Brunksaal!) ist, ein Besuch nicht ohne weiteres nötig sein. Auch Krönungskirche, Fischerbastei, Parlamentsgebäude, die St. Stephan-Domkirche, sie alle üben keinen isolierten Reiz aus. Denn sie sind fast durchweg nur im optischen Effekt und in ihrer Monumentalität, aber keineswegs im Innern und an sich gelungene Kopien berühmter, alter Baumwerke aus aller Welt.

Was Budapest unbergänglich macht, ist die herauschende optische Bildwirkung, die ihm größtenteils schon von der Natur aufgezwungen wurde. Zwischen Buda und Pest fließt majestätisch die Donau. Drüben liegt Buda auf beachtlichen Anhöhen. Burg, Krönungskirche und Fischerbastei bieten im harmonischen Zusammenklang mit den von der Natur gebotenen Vorbedingungen ein imposantes Bild. Von Pest nach Buda spannen sich sehenswerte, schöne Brücken, und das Pester Ufer schmückt die 268 m lange Front des bekannten Parlamentsgebäudes, des größten der Welt, zusammen mit einer Reihe schöner Privatbauten. Auch Pest selbst entzückt durch breite Straßen und schöne Gebäude. Eine Wanderung durch Pest über die Brücke nach Ofen wandelt die ganze Skala städtebaulicher Möglichkeiten und gelungenster Effekte ab, ermüdet fast durch ihre Unaufhörlichkeit und entzückt die Sinne.

Aber damit hätte man wieder erst den äußeren Rahmen für alle spezifischen Werte, die außerhalb des Optischen liegen. Denn nicht die Tatsache, daß Budapest tatsächlich schon zur Römerzeit durch seine Thermalquellen und Bitterwässer berühmt war und die Türken den Rest entdeckten, es besitzt vor allem im Gellert- und Széchenyi-Bad zwei modernst und luxuriös ausgestattete Institute, deren Betrachtung schon dem Auge hohen Genuß bereitet. Budapest besitzt aber noch in der Margareteninsel, den dort und anderwärts vorhandenen Strandbädern, in seinen Theatern und Vergnügungslokalen alle Vorbedingungen, um verwöhnte Geschmäcker zu befriedigen.

Aber auch damit ist Budapest noch lange nicht erschöpft. Eigentlich beginnt erst jetzt das Spezifische. Nicht eine Wanderung, sondern ein längerer Aufenthalt in den charakteristischsten Kaffeehäusern, wird dem Fremden die Eigenart der Budapester Seele eröffnen. Doch auch nur dann,

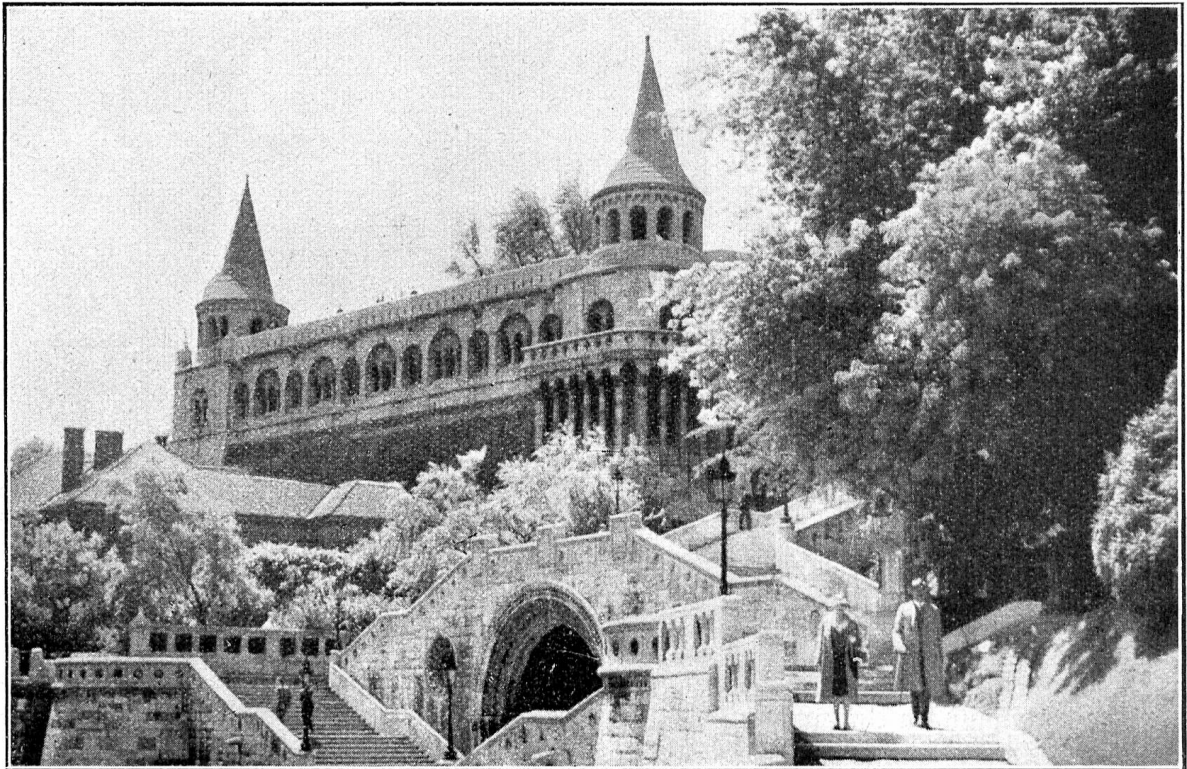


Parlamentsgebäude.

wenn er mit der Geschichte des Kaffeehauses einigermaßen vertraut ist und Wien oder Prag kennt. Nicht umsonst heißt das „Café“ in Wien und Budapest „Kaffeehaus“ (Betonung auf der zweiten Silbe). Der Wiener und vielleicht noch viel mehr der Budapestener fühlen sich im Kaffeehaus eben ganz einfach „zu Hause“. Sie leben in ihm, verbringen den größeren Teil ihres Daseins in ihm, es ist ihr zweites Heim, ihr Wahlheim. Hier werden Bühnenwerke, Romane, Zeitungen und Revolutionen gemacht, der Klatzch wird hier geboren und in die Welt hinausgeschickt. Jedes hat seine Tradition und seine bestimmt umrissene Physiognomie. Hier kann man besser als durch intensivste Betrachtung der Sehenswürdigkeiten Budapest und seine „Eingeborenen“, ihre Seele und das Einmalige dieser Stadt kennen lernen.

Was sich hier infolge der Vielzahl solcher Lokale noch immerhin zersplittert zeigt, konzentriert sich zwischen 12—2 Uhr Nachmittag beim Corso am Donauquai. Budapestener Gesellschaft, Geburts- und Geldaristokratie, seine eleganten und schönen Frauen, alles zeigt sich vom Sonnenglanz überflutet und von Musik durchwoben auf einer Folie, wie sie nirgends in der Welt hervorragender geboten werden kann. Wer die Vollständigkeit liebt, geht noch zu Gerbund, wo er zu dem Schauspiel eines fast exklusiven gesellschaftlichen Rendezvous den arg verwöhnten Gaumen der Budapestener studieren kann. Denn die Güte des hier gebotenen Gebäcks scheint in der Tat unverratenen und undurchschaubaren Geheimnissen ihre Existenz zu verdanken.

Von da zu einer „Wanderung“ durch die un-



Fischerbastei.

garische Küche ist ein ganz natürlicher Weg. Auch sie wird uns den Schlüssel zu manchem, was uns rätselhaft erscheint und sonst verschlossen bliebe, öffnen. Nicht der letzte Beweis dafür ist die Tatsache, daß ungarische Speisen nicht nur bei ungarischen Dichtern wie Molnár, der in seiner „Roten Mühle“ zum Beispiel der weltbekannten Krautsuppe beinahe eine Hauptrolle zuweist, zu literarischer Berühmtheit gelangten.

Und wer imstande ist, sich aus Optischem und Kulinarischem, aus Gesellschaftlichem und Persönlichem, Straßenbild und Panorama, Geschichte und Gegenwart, ein Gesamtbild zu machen, wer in der Lage ist, in der Seele der Straßen und Lokale, der Außen- und Innenarchitektur wie in einem aufgeschlagenen Buche zu lesen, der wird das Geheimnis Budapests erraten haben.

Am Latschengrat.

Leicht klettert sich's am Latschengrat,
Dem felsigen und düstern,
Allwo im Bergwind früh und spät
Schwarzgrüne Büschel flüstern.

Im Blockwerk zittert Föhrenduft,
Der würzige und scharfe,
Und dunkel hallt durch blaue Luft
Des Hochwalds rauhe Harfe.

Lichtbraune Zäpfchen wiegen sich
Auf nadelspitzen Zweigen;
Am Trümmerhange schmiegen sich
Die Äste, krumm und eigen.

Vom Steigen müde stockt mein Fuß
Hart an des Abgrunds Rande;
Doch lustig schwirrt mein Wandergruß
In ferne Menschenlande.

Jacob Heß.

Zur Charakteristik der Gewitter.

Eine naturkundliche Plauderei von Jacob Heß-Albrecht, Beamter im Schweiz. Wetterdienst.

„Du — Männchen, es donnert!“ leis erbauend schmiegt sich das Frauchen an seinen Gatten. Jetzt soll er sie trösten, während sein Haupt ihr sonst oftmals zum Blitzableiter gut ist, rumort's und gewittert's im eigenen Herzen.

Das Grollen nähert sich unablässig. Von der Wetterwand im Westen hebt sich das Blitzgezeug schon unheimlich ab. Nur matt noch durchschimmert die Abendsonne den silbergrauen Hochwolkenschirm, der überm Himmel sich gespenstig auf-